

**Zeitschrift:** Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

**Herausgeber:** Ökonomische Gesellschaft zu Bern

**Band:** 4 (1763)

**Heft:** 3

**Artikel:** Von dem Nuzen und Nachtheile des Weidganges

**Autor:** Graffenried

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-386587>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II.

Von dem  
Rugen und Nachtheile  
des  
Weidganges.

---

---

Von  
Hrn. von Graffenried, Herrn zu Burgistein,  
der ökon. Gesells. zu Bern Mitglied,  
im sommer 1762. eingeschilt.





## Gedanken von dem Nutzen und Nachtheile des Weidganges.



Der manigfaltige nutzen, so von dem  
viehe gezogen wird, macht eine der  
beträchtlichsten quellen, wo nicht gar  
die grösste und wichtigste, unsrer landeseinkünfte aus.  
Es kan also kaum etwas Ihre aufmerksamkeit besser  
verdienen, als was den unterhalt und die erziehung  
dieselben betrifft. Ich nehme mir vor, Ihnen ize  
nur einiche gedanken über den Weidgang zu eröfnen;  
ich weiß, daß ich nicht der erste bin diese materie  
zu behandeln; seitdem ich dieses geschrieben habe,  
ist wirklich eine trefliche abhandlung hierüber, von  
Hrn. Müllern (\*) im druke erschienen. Da ich sie  
aber in einem andern gesichtspunkte betrachte, so  
hoffe ich Ihnen dennoch dieses vorlegen zu dörfen,  
wenn ich mir schon nicht schmeichlen darf ihren  
beyfall in dem grade zu verdienen, den obige schrift  
billig gesunden hat. Ich werde zuerst einiche all-  
gemeine folgen von dem Abweiden berühren, her-  
nach

---

(\*) In dem 3ten stücke des jahrganges 1762 an der 103. s.

nach die verschiedenen arten der Weiden im kantone durchgehn, und dabey untersuchen, welche arten behzubehalten oder abzuschaffen seyen.

---

## I. Theil.

Ich werde zuerst die folgen vom Abweiden, und den nachtheil oder nutzen davon überhaupt untersuchen. Auf abhangendem lande, wo der meiste Weidgang getrieben wird, treten die kuehe und pferde die erde, weil sie feucht ist, unter sich weg, sie glitten oft im herauf- oder heruntergehen, und dadurch werden die einen wurzeln ausgerissen, oder von erde entblößt, die andern aber von derselben zu sehr bedekt; durch den Weidgang auf solchem lande wird die obere seite je mehr und mehr von der guten erde entblößt, und das land unebener gemacht, welches zwar keine grosse unbequemlichkeiten nach sich zieht, wo der obere theil an guter erde reich ist; wenn aber, wie meistens geschieht, der fels nahe an der oberfläche liegt, so wird der boden so nach und nach unfruchtbar, es sen denn, daß der darunter liegende fels aus falkstein besteht; denn dieser bringt noch einiche kräuter, wenn ihn schon wenige erde bedekt.

Auf ebenem lande, das aus lockerer erde besteht oder feucht ist, tritt das viel locher in den boden, worinn sich das wasser aufhält, und eine faulung erfolget, die das gute gras verderbet; diese locher machen auch eine wiese viel ungeschilte zum abmähen,

mähen, weil die sense nicht zu boden schneiden kan, und was in den löchern gewachsen, verloren geht.

Bekannt ist, daß wo man einen teich machen will, die erde angefeuchtet, und hernach gesampft wird, und daß durch dieses wiederholte verfahren selbst aus lokerem sand ein teich gemacht werden kan, der das wasser sehr wohl aufbehält; es ist also unsreitig, daß wo das vieh auf einem lokeren grunde weidet, weil er naß ist, derselbe fest wird, welches bey allzu lokerm sandichten boden einichen nutzen bringen kan; an den meisten orten aber das land zu fest macht. Land, so von natur zähe und allzu fest, und nur durch die arbeit loker gemacht worden ist, leidet hierben zum meisten; ich glaube aber, daß ein land, so beständig zur weide gebraucht wird, nach etlichen jahren so hart werden kan, daß das vieh ihm deßnachen keinen beträchtlichen schaden mehr zufüget.

Unsre landleute sagen alsdenn, der rasen sey zu Weidland tüchtig, oder er habe seine natur verändert.

Alle arten von vieh bringen nicht gleichen schaden, und sind nicht gleich nützlich; ich werde daher jede art kürzlich betrachten.

Das Hornvieh ist schwer, und zertritt das gras sehr stark; weil es auch nur eine reihe von zähnen hat, so rauft es sehr viele wurzeln zugleich mit dem grase aus; und da es vornehmlich die guten grasarten aussucht, so wird es auch mehrere von diesen ausreissen, und daher den rasen nicht nur verdünnern, sondern denselben von den besten grasarten

erschöpfen. Dieser schade ist in guten lokern wiesen sehr beträchtlich, man bekommt in den folgenden jahren weniger und schlechteres heu, als wenn kein Weidgang genutzt worden wäre. Auf den Alpen, wo der boden einmal fest worden, kan der Weidgang nicht mehr beträchtlich seyn, besonders da ganz eigene grasarten daselbst erscheinen, die durch den Weidgang nicht zu grunde gerichtet werden, und zum heu nicht tauglich sind, weil sie niemals zu einer gewissen höhe erwachsen, daß sie leicht können abgeschnitten werden.

Die Pferde haben zwei reihen von zähnen, und reissen daher nicht so viele wurzeln aus, sie beissen aber das Kraut desto näher an dem boden weg, und schaden dadurch fast mehr als die Küh mit dem ausreissen, denn die wurzeln werden entblößt, der hize und kälte bloß gestellt, welches sie sehr entkräftet. Man weis, daß wo man sehr nahe auf dem boden das gras abmähet, solches dem künftigen wachsthum desselben schadet; wie vielmehr soll dieses abweiden üble folgen haben.

Einiche schreiben auch den Pferden einen giftigen biß zu. Es kan seyn, daß sie einiche pflanzen zerreissen, und daß diese gespaltene blätter verdorren, und die wurzel hintern neues gras zu treiben; dieses kan ich nicht für gewiß sagen; Ich gebe es blos für eine von den meynungen vieler bauren, die meistens etwas wahres enthalten.

Dies ist aber gewiß, die Pferde sind viel aufgeweckter als das Hornvieh, sie springen und laufen, insonderheit weil sie jung sind, und wo viele  
beyfa-

beysamen weiden, stark herum, damit zertreten und verderben sie viel gras, bey nassen boden glitten sie aus, und verderben auch den härtesten rasen. Wo sie mit und neben dem Hornviehe weiden, machen sie auch dasselbe unruhig, und verhindern es am fressen; man sollte deswegen niemals viele Pferde bey diesen weiden lassen. Sie fressen auch vielmehr als die Kühe; man rechnet ein zweijähriges Pferd für zwei Kühe, eine Stutte mit dem Füllen für 4 bis 5 Kühe; und dieses verhältnis ist auf den meisten gemeinen bergen angenommen.

Man pflegt von den Schaafen zu sagen, sie haben einen goldenen fuß. Wenn man es von beiden orten versteht, wo sie in einem pferche eingeschlossen sind, so will ich es gerne zugeben; sonst aber ist ihr abweiden nicht ohne verschiedene unbequemlichkeiten. Sie verderben zwar das land nicht so sehr durch das zutreten, wie das grössere vieh; man sagt auch, daß das gras lieber wachse, wo sie weiden, als wo die Pferde weiden; dennoch entblössen sie die wurzeln ziemlich, weil sie die pflanzen hart am boden abreissen. Weil sie aber, wo sie der hunger nicht dazu treibt, nicht alles kraut fressen, so bleibt etwas zu beschirmung der wurzeln übrig. Ich halte deswegen das weiden der Schaafe auf den wiesen für weniger schädlich als das weiden der Pferde und des Hornviehes, woferne sie nur nicht zu lange darauf lassen werden.

Aller orten aber, wo junge bäume gepflanzt werden, wo waldung gezogen wird, oder wo man  
helen

heken (lebhâge) ziehen will, sind die Schaafe nicht anzurathen; insonderheit ist ihr weidgang auf den strassen, im fruhling, weil noch fast kein gras ist, zu misrathen, weil sie die heken zu einer zeit abfressen, da diese in vollem fast sind, welches ihnen sehr schadet. Sie dringen auch in die heken ein, und machen lôcher, die nicht leicht wieder zu ersezzen sind. Die Schaafe verlieren auch dabey ihre wolle.

Auf felsen, die kalkartig, oder sonst mürber natur sind, hält man sie für schädlich, weil sie den stein mit den füssen zerstückeln, so daß vieles auf die tiefer gelegene weide fällt. Man treibt aus diesem grunde an viele klüste keine Schaafe mehr, wo sonst vormals getrieben wurden. Mich dünkt aber, der schade nicht mit dem nutzen zu vergleichen; denn auf solchen felsen können doch weder Kühe noch Pferde weiden, und wo je einiche steine mehr herunter rieseln, so sind diese selten so groß, daß sie demviehe schaden können. Kleine klüste, insonderheit von kalksteinen, mögen auch das land nicht verderben. Ich weiß einen berg, wo man fast nichts als solche steine, und wenig erde sieht, und dennoch wächst das allerbeste gras in ziemlicher menge darauf.

Wenn das Hornvieh auf abhangenden alpen weidet, bahnet es kleine fußwege, die ihm so wohl bey der weide, als zur sicherheit im gehen, sehr dienlich sind. Läßt man eine heerde Schaafe auf diesen bergen weiden, so werden sie diese tritten oder fußwege bald verderben, welches dem verge schädlich ist, wo nachher wieder Hornvieh darauf

darauf gehalten wird. Es ist also nicht zu ratthen, daß man den nemlichen berg wechselsweise mit Hornvieh und Schaafen besetze.

Die Ziegen sind für arme lente im sommer ein sehr nützliches thier; da sie aber alles holz, helen und gestäude angreissen und verderben, auch fast kein zaun sie aufzuhalten vermag; so ist dieses thier sehr schädlich, wo einiches holz oder bäume fortkommen sollen: Sie verderben auch mehr gras als sie fressen. Man sollte sie also auf unwegsame berge verweisen, wo kein holz vorkommt, oder wo es nicht wegzubringen ist; auch in gebüsche, die man ausrotten und verderben wollte. Wo man sie in gutem lande halten will, müssen sie angebunden werden: außer diesen fällen bringen sie weit mehrern schaden, als nutzen.

Man sagt von einer besondern art Ziegen, daß sie das laub nicht fressen, und keine bäume angreissen, sondern wie die lühe weiden sollen; diese wäre noch zu dulden. Ich weiß aber nicht, ob man deren viele hat, ob es wirklich eine besondere art ist, oder ob man sie alle so gewöhnen könnte. Neben anderm vieh, das eine überflüssige weide hätte, könnten sie tauglich seyn, was jene nicht fressen und also verderbt würde, zu nutzen. Man weiß, daß das alte gras auf den weiden mehr schadet als nützt, weil es hart wird, und nicht leicht niederfault.

Der nutzen, den die verfechter des Weidganges angeben, ist zweysach.

Erstens glauben sie, das land werde dadurch gedünkt, und verbessert; und zweyten, der nuze davon seye sehr groß, weil er ohne einiche unkosten bezogen werden könne.

Ich will beydes betrachten:

Wird die düngung so das abweiden dem lande verschaffet, dem mist zugeschrieben, den das vieh darauf fallen läßt; so glaube ich, er sey sehr gering. Der mist wird so sehr zerstreut, daß er in keine gährung gerathen kan, wovon doch seine meiste kraft abhängt, er wird von der sonne ausgetrocknet und von dem regen fortgeschwemmt, so daß wenig in den boden dringen, und demselben die gährung und die wärme verschaffen kan, die das mehreste, wo nicht alles zu der fruchtbarkeit befragt.

Neben dem wird in dem wald, oder unter den häumen, wo das vieh schatten sucht, vieler mist vertragen, und geht verloren. Wo vieles vieh beysamen weidet, da wird an den orten, wo sie sich oft aufhalten, sich lägern, auch auf den mellepläzen der räsen so zertreten, daß gar nichts, oder nur zum weiden unbrauchbare pflanzen, wie Mönchs-Rheubarbara und andre gar zu grobe grasarten, daselbst wachsen.

Von dem hin und her auf dem lande zerstreuten mist ist auch wenig nutzen zu erwarten, da wo der dünger fällt, wächst gewöhnlich ein busch starken grases, dieses frist die art viehes, wo von der dünger gefallen ist gar nicht, wo es nicht von dem hunger dazu getrieben wird.

Die

Die Kühe fressen wohl das bey dem pferdemist gewachsene gras, und die Pferde das, so von kühmist gedünget worden; da es aber aus andern gründen anzurathen ist, daß man jede art viehes allein weiden lasse, so ist dieser mist dem Weidgange nicht sehr vorträglich, weil die wenigen öster, so gedünget werden, ein gras liefern, welches das daselbst weidende vieh nicht frist.

Der zweyte vortheil den das land von dem Weidgange ziehen soll, ist die ruhe; indem es nicht aufgebrochen, noch durch abmähnen erschöpft wird. Ich werde mich hier nicht in die frage einlassen, ob das gleiche land durch österes pflügen stets fruchtbar erhalten werden könne, oder nicht? Gesezt aber, es werde zum akerbau dienlicher, wenn es einiche jahre nicht besæet worden ist, so fragt sichs ob man nicht den gleichen endzwey mit wenigerem nachtheile erhalten könne. Ich fürchte nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß wo ein stück genug gras trägt, daß es sich der mühe lohne, solches abzumähnen, man mehr daraus ziehe, weil man heu darauf machet, und überdiß zum akerbau tüchtiger werde, wo es gemähet wird. Durch das abmähnen werden die pflanzen nicht verderbt; der rasen wird also mehrere wurzeln und kräuter haben, zur zeit da man das land umpflügen; da hingegen das vieh viele wurzeln verderbet, die also bey dem pflügen weniger in faulung gerathen können.

Auch bin ich nicht der meynung des geschickten verfassers der allgemeinen Haushaltungskunst, so aus dem englischen übersezt ist, daß das abweiden

das land weniger erschöpfe als das abmähen, und seine eigene gründe bewegen mich, seine mennung zu verworfen. Wenn, wie er sagt, die pflanze stäts wieder treibet, so oft die blätter abgesessen werden, so muß dieses ja die wurzeln mehr erschöpfen, als wenn diese nur ein oder höchstens zweymal blätter treiben müssen. Der wachsthum wird auch in diesem letzten falle nicht stäts unterbrochen, noch der kreislauf des fasts gestört; man weiß, daß derselbe gegen den winter wieder in die wurzeln treten muß, wo dieselben gut stehen sollen; (wie von allen bäumen und vielen gartengewächsen bekannt ist,) treibt er nun im herbst wieder in die blätter, und wird er vom frost übereilt, so muß eine stokung in den röhrchen entstehn, die gewiß den pflanzen schaden muß. Würde man nicht bis in den späten herbst weiden; so könnte zwar diesem übel vorgebogen werden, aber die zeit zum weiden würde dadurch sehr verkürzt. Das land wird viel fester, also untüchtiger den einfluß der lust, der sonne und des regens zu geniessen; es steiget weniger thau auf, wo kein gras, als wo vieles ist; das fest getretene land braucht auch hernach mehrere arbeit und unkosten, wenn es zu getreide soll angebaut werden.

Ich gestehe gerne, daß der Weidgang ohne grosßen aufwand genossen werde; allein ich gestehe deswegen noch nicht, daß diese art das land zu nutzen dem besitzer anzurathen sey; wenn auf eine andre art, nach abzug aller unkosten, ein grösrer gewinn übrig bleibt, so muß dieselbe unstreitig auch vortheilhafter seyn.

Es ist also die frage, ob und in welchen fällen der abtrag den aufwand und den nutzen der weide übertreffe ?

Ich nenne die Wiese schlecht, die in einem sommer, wenn schon nicht darauf geweidet wird, in heu und grummet weniger als ein flaster abgiebt.

Eine mittelmäßige Wiese, die ein flaster bis zu wehen liefert.

Eine gute, die mehr als zwey flaster giebt.

Auf schlechten Wiesen wächst nicht nur wenig gras, sondern es sind meistens nur durre harte stengel, so daß der abtrag bnydes in absicht auf die menge und die gute des futters schlecht ist.

Wo nun eine solche Wiese auf keine art verbessert werden kan, und das heu in der gegend nicht sehr thener ist, oder die Wiese sonst zum einsammeln nicht sehr wohl gelegen wäre; da könnte sie zur Weide bestimmt werden, weil der abtrag davon fast nichts auswirkt, und die unkosten fast die gleichen sind, wie bei einer guten wiese.

Eine mittelmäßige Wiese aber wollte ich nicht zu einer Weide zu machen anrathen. Folgende rechnung beweist meinen saz.

Alte erfahrene landleute haben mich versichert, daß wo man mittelmäßiges land zur Weide bestimme, auf dem nemlichen stücke, wo 3. küh den winter über erhalten werden könnten, höchstens zwey im sommer ihre weide finden.

Ich habe dieses in verschiedenen fällen richtig

gefunden, und öfters wird wohl noch mehr für die weide erforderl.

Rechnet man 4. flaster heu für eine kuh, welches das gewöhnlichste ist so verständige kührer (\*) denselben den winter über geben; und setzt man das flaster nur zu 3. Cr. (Reichsthalern) an, obwohl es oft 4. und mehr gilt, so trägt dis land, zu 12. flastern gerechnet, 36. Cr. ab, zur zeit da es gemahet wird; wenn man nun für die unkosten den 3ten theil rechnet, welches für mattland wohl das höchste ist so man rechnen kan, so bleiben 24. Cr. fruchtbar, als der zins vom lande, oder als gewinn. Der Weidgang darauf würde 2. kuhe erhalten. Auf dem besten berge zahlt man nicht über 4. bis 6. Cr. eine kuh den ganzen sommer weiden zu lassen, ich seze 6. Cr. für jedes stük, so wird dieses land nur 12. Cr. ertragen, wenn ich schon nichts für die unkosten abziehe.

Ich sehe nicht, warum man mehr für die erhaltung einer kuh zu hause rechnen wollte, als auf der Alp- oder bergweide, da sie daselbst mehr milch geben, als auf keiner andern weide. Die bequemlichkeit milch zu hause zu haben, ist freylich sehr gross, man kan sie aber hier nicht berechnen, weil man ohne Weidgang, wie ich unten zeigen werde, die kuh zu hause erhalten kan; butter und käse kriegt man auf der alp oder dem berge mehr, als wenn man die kuh bey hause behielte.

Nach

---

(\*) Man nennt bey uns Kührer leute, die im sommer auf Alpen, im winter zu hause sich allein mit besorgung einer heerde von tühern beschäftigen.

Nach dieser rechnung würde das nemliche land wo es nicht geweidet würde, das doppelte ertragen, als zur zeit, da es zu weide genützt wird. Dieses seze ich nur hier als ein beispiel zum beweise der wahrheit dessen, so ich oben gesagt habe; ich behaupte aber nicht, daß in allen fällen völlig das gleiche verhältniß plaz habe; denn auf gutem markt-land, so man wässern könnte, würde der schade vom weiden wohl noch grösser seyn.

So einen grossen verlust das Weiden auf gutem oder mittelmässigem Wiesenlande verursachet, so wenig darf dasselbe im gegentheil auf schlechtem lande gänzlich verworfen werden. Ich will um dieses darzuthun bemerken, was zu einer guten Weide gehöret, und den vornehmisten nutzen derselben zu bestimmen suchen.

Damit das viel sich gut bey der Weide befindet, muß daselbst gesundes gras wachsen. Das hornvieh und die schaase schenken das morastige sehr, die pferde weniger. Gute brünnen und bäche zur tränke müssen vorhanden seyn, und es muß insonderheit den kühen nicht an ergiebigem grase mangeln; auch der schatten ist ihnen nöthig. Leiden sie nur einiche tage hunger, so verlieren sie die milch, und können sie hernach bey dem besten futter nicht so gleich wieder erhalten; es ist daher eine sehr übel verstandene wirthschaft, wenn man mehrere kühe auf ein land zu weide treibt, als sich gut darauf erhalten können.

Eine küh, die genug zu fressen hat, giebt mehr milch, als zwei oder gar drey andere, welche schlecht

gehalten sind, und da die erste wohl bey leibe ist, steiget ihr werth, so wie der werth der andern fällt, weil sie mager wird; dadurch hat der beszer einen doppelten schaden, weil er schlechtes vieh, und von diesem wenige milch erhält. Zu geschweigen, daß diese übel gepflegte thiere eher etwas schädliches fressen, und also weit mehrern zufallen ausgesetzt sind, als die genug zu fressen haben.

Frägt man mich, ob es möglich sey das vieh im stall zu halten und zu ziehen, und ob es für dasselbe besser sey, daß es daselbst oder auf der weide genährt werde; so antworte ich, daß es allerdings möglich sey, alle arten von vieh im stall zu halten, welches aber besser sey, kan man überhaupt nicht entscheiden; ich werde deswegen nochmals alle verschiedenen arten von vieh durchgehen.

Das erwachsene Pferde im stall erhalten werden, ist sehr bekannt, und ich glaube, daß dieses denselben nützlicher sey. Sie bleiben bey dürrem futter das ganze jahr über sehr gesund, und halten alle arbeit besser aus, als wenn sie gras fressen, oder gar solches auf der weide suchen müssen, sie ruhen besser aus, leiden weniger von hitz und frost, wenn sie nach der arbeit im stall besorgt werden, als wenn sie in vollem schweiß auf die weide getrieben, die nacht hindurch aller ungestüme der lust und des wetters ausgesetzt sind, und das nasse gras fressen müssen, wovon sie oft frank werden. Das gras ist ihnen zwar als eine arzney im frühling oft sehr nützlich; da es aber schnell durch sie geht, so giebt es weniger nahrung. Sollte auch heu mit stroh vermischt etwas theurer kommen; so wollte ich

ich dieses lieber anrathen, und um desto eher, wo den Pferden nur heu von morastigen wiesen vor-gelegt wird, wie an vielen orten der Schweiz ge-schieht; denn dieses kostet doch nur wenig, und durch den Weidgang wird das sumpflichte land zu sehr verderbt, und die Pferde übel zugerichtet.

Was aber die Füllen und die jungen Pferde an-betrifft, die man noch nicht zur arbeit gebrauchet; so bin ich nicht von gleicher meynung. Man kan sie zwar auch im stalle erziehn und erhalten, es geht aber etwas beschwerlicher zu; die Stutten geben bey dürrrem futter nicht so viel und so gesunde milch, als wenn sie gras fressen.

Das füllen selbst wird gesünder, wenn es gras fressen und herumlaufen kan; es gewöhnt sich an die luft, und bekommt bessere füsse, wenn es im thau und auf steinen herumspringt. Kommt es nachher zu gutem futter, so wächst es stärker als wenn es beständig wohl gehalten worden wäre.

Weil sie noch nicht arbeiten; so sind sie mit gras genug genährt, und brauchen nicht mehr ruhe als sie auf der weide geniessen können.

Es wäre zu wünschen, daß der Weidgang für Pferde so beschaffen wäre, daß sie genug, und nicht allzu saftige grasarten fänden. Trockenes land, das nicht allzu steile sey, wo gesundes wasser an-zutreffen, ist ihnen zum besten. Solche Alpen sind aber etwas selten, sie wären wohl noch zu finden, wenn man nicht den Kühen den vorzug an solchen orten gäbe; da sie doch auf andern weiden sich sehr gut befänden, die man hingegen den Pferden überläßt.

Die Kühe geben weit mehr milch wenn sie gras, als wenn sie heu fressen ; man kan aber ersteres im stall füttern, und sie befinden sich sehr wohl daben. Hr. Batullo meldet, daß man sie in Flansdern also nähre, und nur täglich eine kurze zeit an die freye lust führe, wobei sie sich sehr wohl befinden sollen. Bey uns ist dieses noch nicht fast eingeführt ; doch finden wir einiche beispielie davon. Im Emmenthal giebt es bauern die es thun. Hr. von Tavel, mitglied der ökonomischen Gesellschaft läßt seine Kühe den ganzen sommer durch mit flee im stall füttern, ohne einichen Weidgang, und befindet sich wohl daben. Besorget man, es möchte ihnen schaden, wenn sie stäts eingeschlossen seyn ; so treibe man sie zuweilen aus in ein kleines stük, wo sie bey gutem wetter hingetrieben werden. Ich muß noch erinnern, daß die Kühe, so einmal sich angewöhnt haben auf die Alpe zu gehn, weder im stall noch auf einer weide wo nur wenig vieh getrieben wird, gut fortkommen, sie geben nicht milch wie sonst ; man wird also wohl thun, junge Kühe zu kaufen, die noch nicht auf den Alpen gewesen. Auch ist es besser von bauern so nur einiches vieh halten, als von denen zu kaufen, so grosse heerden haben, wenn man nur einiche stük allein halten will ; die so man selbst von einer guten Kuh zieht, kommen am besten fort.

Die Ochsen kan man im stall mit grünem oder düxrem futter erhalten ; wo man sie nur zur arbeit bestimmt, da glaube ich das letzte wirthschaftlicher, weil sie weniger fressen, und die arbeit daben besser aushalten. Hat man aber im sinn, sie bald zu mästen, so ist ihnen das gras vorträglicher.

Bon den Kälbern, jungen Stieren und Kühen glaube ich aus den bey den Füllen angebrachten gründen, daß ihnen der Weidgang nützlicher sey; sie befinden sich sehr wohl auf hohen Alpen, und können an steilen orten weiden, wo Kühe und pferde nicht ohne grosse gefahr getrieben werden.

Die Schafe befinden sich nicht wohl, wenn sie beständig im stalle gehalten werden; sie bekommen mehr und schönere wolle, wo sie an freyer lust sind, doch ist ihnen die allzugrosse hitze und kälte nicht dienlich. Man kan sie auf bergen thun, wo kein anderesvieh weiden könnte; wosfern nicht allzu viele steine daselbst sind, die leicht herunterrollen können, da geschieht es ohne gefahr; schade, daß man ihrer zu viel auf einen berg treibt, und ihnen gewöhnlich eine allzu sparsame nahrung reichen läßt; wo sie etwas besser gehalten werden, da ersezen sie die unkosten sehr reichlich.

Wollte man sie zu hause behalten; so gefällt mir der vorschlag von Hr. Patullo sehr gut. Er rath sie unter freiem himmel in einen etwas geraumigen pferch einzuschliessen, und ihnen daselbst ihr futter wie in einem stall, in einer krippe vorzulegen; auf diese weise verderben sie weder land noch gras; das stük auf dem sie eingeschlossen sind, wird zwar zertreten, und dasselbe jahr wenig geben, es wird aber so reichlich gedünget, daß es für viele jahre fruchtbar gemacht wird, wo nur der boden einicher verbesserung fähig ist.

Die Ziegen geben bey dürrem futter fast keine milch; sie wollen gras oder laub haben, und befinden

finden sich besser, wo sie frey sind, als wo sie eingeschlossen werden. Man muß sie also nicht im stall nähren, sondern in die unwegsamen flippen verweisen, oder sie auf dem ort, wo sie weiden sollen, anbinden oder hüten lassen, damit sie nicht grössern schaden anrichten als der nuze ist, den man von denselben zu hoffen hat.

Das vieh hat auf der Weide weit mehr als im stall von dem ungeziefer auszustehn. Die grosse hitze und kalte schadet ihm, das nasse gras, und insonderheit solches, so vom reife bedeket und verderbt ist, macht, daß die kuh sehr oft entwerfen, (vor der zeit kalbern,) welches ungemach bey der stallfütterung nicht zu besorgen ist. Der grössste vortheil aber, den man bey dieser letztern hat, ist der dünner. Wie ich oben bemerkt habe, geht derselbe bey dem Weidgang fast völlig verloren; da man im gegentheil im stall keinen verliert, sondern denselben mit dem geströde (der streue) vermehrt. Man kan ihn auch mit erde vermischen, und dadurch nicht nur vermehren, sondern wirklich verbessern, und ihn zu rechter zeit an das gehörige ort anlegen, so daß er aus allen diesen gründen zum grössten vortheile eines landes angewendet werden kan.

Eine Kuh, welche den winter über genugsam heu bekommt, liefert, wenn geströde genug vorhanden ist, sechs fuder guten mistes. Wird dieselbe den sommer hindurch mit gras im stall gefüttert; so kan sie wohl 8. bis 10. fuder liefern, womit man einen morgen akerlands bedüngen kan; wird dieser mist mit erde, mergel ic. vermischt, so kan er verdopelt und damit ein aker nicht nur gedünget,

gedünget, sondern auf viele jahre verbessert werden.

Ich hoffe, dieses zeige den grossen nutzen dieser art mit dem Viehe zu verfahren, allen, welche eine Kenntniß vom landbaue haben, genugsam an. Sie kennen den werth des mistes, man mag ihn nun verkaufen, oder welches weit besser ist, selbst für sein land gebrauchen; und können daher sehr leicht den vortheil davon in ihrer gegend berechnen. Ich unterlasse es, weil die preise des strohes und düngers gar zu verschieden sind. Da ich nun überhaupt von dem Weidgang das nöthigste bemerkt zu haben glaube; so schreite ich zu den arten der Weiden, die bey uns bekannt sind.

---

## II. Th e i l.

Die erste gattung der Weiden, die, weil sie in menge anzutreffen sind, und wegen ihrer grossen vortheile für die vornemsten anzusehen, sind die Alpen. Ich begreife unter dieser benennung alles land, welches beständig und allein dem Weidgange bestimmt ist, und auf welches viel Vieh beysammen getrieben wird. Sie werden durch Kühe oder Stieren, Pferde oder Kälber, und Schafe abgeweidet. Da der preis und verschleiß der Käse und der verschiedenen arten von hornvieh und pferden sehr ungleich ist; so kan überhaupt nicht wohl bestimmt werden, welche art die Alpen zu nutzen die beste sey. Der gewinn wechselt fast alljährlich ab,

und

und kommt auf eine berechnung an, die jedermann leicht machen kan, wenn er die preise weiss, so er von jeder art lösen könnte.

Es sind einiche Alpen auf so hohen bergen, oder an so steilen klüsten gelegen, daß sie von natur zum akerbau ganz untüchtig sind, ja die lage und der grund ist so schlecht, daß sie nicht gemähet, und niemals zu mittelmäfigen wiesen gemacht werden könnten.

Andre sind so beschaffen, daß noch einiche frucht daselbst gepflanzt, oder doch ziemlich gute wiesen daraus gemacht werden könnten.

Da die von der ersten art anders nicht genuzet werden könnten, und also das land ohne einichen abtrag da läge, wenn man es nicht zur weide bestimmte, so ist der Weidgang darauf allerdings nützlich; und weil daselbst die besten käse gemacht und das schönste Hornvieh erzogen wird, auch sehr gesunde und dauerhafte Pferde und Schaafe aufwachsen; so sollen wir diese gegenden unter die nützlichsten zählen, denn dieselben liefern uns das vornehmste von demjenigen, so wir an andere länder verkaufen. Wäre eine bessere pferde- und schaafzucht einmal eingeführt; so würden wir von diesen vortreslichen Weiden vielleicht eben sowohl in absicht auf diese letztern thiere, als in absicht auf das Hornvieh vor andern ländern in Europa den vorzug behaupten können. Es könnten auch diese Alpen durch mehrere sorgfalt in weit grössern werth gebracht werden. Ich will das nothigste in diesem stücke bemerken.

Für das erste sollten die allzu grossen Alpen vertheilt werden. Eine Alpe auf die niemals mehr als 40. bis 80. stücke grossen Viehes getrieben werden, wird nach ihrem verhältnisse mehr abtragen, als eine andre wo die Heerde grösser ist. Es wird erstlich ein kleiner umfang besser besorgt, von kleinen gesäubert, als ein grosser. Zweyten, wo sehr viel Vieh beysamen ist, vertreten sie mehr Gras; kein Rasen ist so fest, den sie bey feuchtem Wetter nicht zu Kot machen. Drittens ist die Alp mit vielem Vieh besetzt, so muss es auch weit getrieben werden; es verderbt viel Gras im hin- und hergehen, wird davon müde, und erhitzt sich, welches ihm schädlich ist. Die schwersten Kühe folgen die hintersten, und finden also wenig, und nur das schlechteste Gras, so die andern verachtet oder vertreten haben; diese werden also weniger Milch geben als bey einer eingeschränktern Eintheilung geschehen müsste. Nur die Käse bekommen dabei eine grössre, die vorzüglich gesucht wird.

Wenn jede Alp nur einen, oder doch nicht allzu viele Besitzer hätte, da würde man auch mehr auf ihre Verbesserung wenden, als gemeinlich geschieht, wo sie in gar zu kleine Theile vertheilt sind. Fast alle gemeine Berge bestätigen die Wahrheit dieses Satzes, man wendet niemals auf ein gemeines Eigenthum den gleichen Fleiss und so viele Unkosten, wie auf das ganz eigene. Vergleichen Alpen sind auch dem Missbrauche ausgesetzt, daß zu viel Vieh darauf getrieben wird. Die öftern Versammlungen der Theilhaber verursachen vergebliche Mühe und Unkosten. Es ist also die zerstörung

lung grosser Alpen, und die vereinigung der flettern auf alle weise zu begünstigen.

Es ist auch nützlich, das vieh nicht auf eins den ganzen berg durchschweisen zu lassen, sondern die Alp in zween oder mehrere theile zu sondern, damit wo an einem orte kein gras mehr ist, sie anderswo wiedrum frische weide finden, und also das gras wechselsweise wieder aufwachse. Wird dieses nicht beobachtet, so verderbt das vieh vieles mit hin- und herschweisen, und lässt dem lande nicht die nöthige ruhe um neues gras hervor zu bringen.

Man kan jäune machen, um diese Alpen zu unterscheiden, oder das vieh hüten, daß es an einem orte besamen weide, welches auf steilen bergen das beste ist.

Es ist auch sehr dienlich, daß wenigstens eine gute hütte mit einem stall vorhanden sey, wo alles vieh von der ganzen Alp bey rauhem wetter in sicherheit gebracht, und die kühe allzeit im stalle gemolken werden; dadurch wird viel mist erhalten, es verhindert, daß das land bey schlechtem nassen wetter, insonderheit an den melkpläzen, nicht so sehr verderbt werde. Auch bey gar zu grosser hize kan sodenn das vieh den tag über im stall gehalten werden. Ein guter kühler ort zu verwahrung der milch, wo weder rauh noch gesank hinkommen, und ein bequemer ort zu verwahrung der käse, der nicht zu feucht noch zu trocken sey, tragen zu grössrer benutzung der Alpen vieles bey. Hat man die vorsicht an abgelegenen orten,

orten, an den sogenannten rizen oder kleinen thälern zwischen den felsen etwas heu zu sammeln; so kan das vieh, wenn das land vom schnee bedekt wird, welches auch im höchsten sommer geschehen kan, doch im stalle gesund erhalten werden. Ohne diese anstalt muß das vieh oft von hunger und kalte vieles leiden; ja man ist oft genöthigt die Alpen zu verlassen, welches dem küher sehr schadet.

Der mist, der den sommer über in den ställen gesammelt wird, muß gegen den herbst ausgetragen, und dichte zusamengelegt werden; andere legen ihn im frühlinge aus, nachdem das lager, wo er liegen soll, einmal abgeweidet worden. Man thut wohl, ein stük auszusuchen, wo das wasser den dung nicht weggeschwemmet. Das folgende jahr wird daselbst viel und gutes gras stehen; es wird frühe im frühling hervortreiben, und jederzeit eine zusucht für die heerde seyn, wenn sonst nirgends genug gras vorhanden ist; das land wird auf diese weise für viele jahre verbessert werden.

Auf vielen bergen hat man neulich für die Kühe ställe bauen lassen, und man hat alle obenerzählte vortheile daben gefunden. Ich zweifle nicht, daß man es eben so dienlich finden würde, den Pferden und Ochsen auch eine wohnung zu gönnen.

Die Schweine können sehr gut im stalle gehalten und gemästet werden. Wer einen nur mittelmäßigen garten hat, hält bey uns gewöhnlich ein oder zwey Schweine den ganzen sommer über.

Die gartengewächse gedeyen besser, wenn man sie mit schweinewasser begießt. Die Schweine werden mit rohem mangolt oder kabisblättern und dergleichen erhalten; und wenn man sie mästen will, giebt man ihnen erdäpsel, hernach gelbe wurzeln oder eicheln und etwas mehl darunter, wobei sie in kurzer zeit fett werden, wenn sie dabei reinlich gehalten, und ordentlich gefüttert sind.

Die jungen Schweine so im märzen gefallen, werden meistens auf die alpen gethan, wo man Kühle hält. Man giebt ihnen daselbst schotten (Serum lactis), oder die abgerähmte milch zu trinken. Die verständigsten kühren halten sie in ställen eingeschlossen, und begießen das land mit dem urin, den sie von diesen thieren sammeln; sie lassen sie des abends auf die beste weide, wo sie sich daselbst bald fett fressen, und wieder in ihren offenen stall zurückkehren. Auf diese art kan man zu fünf Kühen jederzeit ein grosses oder zwey bis drey kleine Schweine halten, die dem Weidgang fast nichts benehmen. Damit sie nicht wühlen, legt man ihnen ringe von eisendrat in die nasen.

Die grossen Schweine kommen halb fett vom berge zurück, und die jungen bleiben daselbst sehr gesund, und sind leicht zu nähren.

Der klee und die lüzerne sind ein tresliches futter für Schweine, wenn man es ihnen im stalle vorlegt. Die lüzerne aber muß den trächtigen Schweinen nicht vorgelegt werden; sie entwerfen leicht davon, oder gehn drauf. Alle andern aber fressen

fressen sie ohne gefahr; doch thut man wohl, ihnen nicht zuviel auf einmal vorzulegen.

Die Steine sollten auf den Alpweiden fleißig zusammen gelegt, die tiefen damit ausgefüllt, und an unebenen orten trockne mauren errichtet werden. Davon wird der berg fruchtbarer, und weniger gefährlich. Auf schaafbergen sollten die losen steine im frühlinge herunter geworfen werden; bisweilen aber sind ihrer so viele, daß diese verrichtung allzukostbar werden dörste.

Wo gutes wasser zu haben ist, da kan man mit nuzen wässerungen anlegen; nur muß es nie da geschehn, wo die Kühe weiden, weil der boden dadurch verderbt würde; auch nicht kurz zuvor, ehe sie dahin kommen, damit der boden dennzumal nicht zu naß sey.

Von der zweyten gattung der Alpen, die man nemlich zu Aker- oder Mattland machen könnte, glaube ich, daß es weit vortheilhafter sey, sie auf diese letztere weise zu nutzen. Ich bezeuge mich auf die obenangeführte rechnung. Ich weiß auch exemplel von verschiedenen berggütern, die zu grossem schaden der besizer zu Alpen gemacht worden, ob sie gleich an wilden orten gelegen, und ziemlich unfruchtbar waren. Im gegentheil sind viele Weiden mit nuzen in Wiesen verwandelt worden. Welche aber so schlecht sind, daß keine hoffnung ist, nur mittelmäßige Wiesen daraus zu machen, die können zuweilen mit nuzen zu Alpweiden gebraucht werden. Es kommt hier auf eine berechnung an, die jeder besizer selbst machen muß,

weil sie auf den verschiedenen umständen seiner güter und der übrigen zufälligen vortheile beruhet, die ich ohne eine allzu grosse weitläufigkeit nicht bestimmen kan. Ein gleiches denke ich von orten, die den schneelähnen (Laueln) ausgesetzt, oder sonst so gelegen sind, daß man nicht häuser daselbst bauen kan; ob es wohl wenige dergleichen gegen den giebt, wo unsre leute nicht sollten wohnen können.

Ich glaube es ließen sich ziemlich viele Alpen; oder wenigstens theile von der erstern art finden. Es wäre zu wünschen, daß die vorurtheile, und vielleicht das müßige leben, so in einichen gegen den unsers landes herrschet, nicht hinderte, der gleichen land zu einem andern gebrauche, als zur weide zu bestimmen.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß auch diese Alpen nützlich seyen; weil durch ihren abtrag geld ins land kommt, das durch mehrere felder oder wiesen nicht herein gebracht werden könnte. Ich antworte, daß in einem land, das zuweilen seine einwohner nicht mit frucht versorgen kan, eher anzurathen ist, dieses unentbehrliche gewächs zu vermehren, und die ausfuhr grosser geldsummen für getreid zu verhüten, welche diejenigen wohl übertreffen, so durch die käse und andre produkte von diesen in Wiesen zu verwandelnden Alpen ins land gebracht werden mögen. Neben dem sind die Wiesen zur Viehzucht noch unentbehrlicher als die Alpen; jene können zu allen zeiten, diese nur im sommer einiches Vieh nähren. Endlich glaube ich, daß der vornehmste reichthum eines lan-

landes auf einer starken bevölkerung beruhe. Wird mehr land angebaut, so werden mehrere lebensmittel seyn, und also mehr einwohner entstehn; diese werden das geld schon ins land zu bringen wissen, da bey einer starken bevölkerung gar bald fabriken und manufakturen entstehn. Würde gleich unser land, welches widersprechend ist, bey der vermehrung der Einwohner und verminderung der Alpen, viel ärmer; so wollte ich als ein mensch und als ein bürger lieber die zahl der Einwohner zum natheile des Viehes zu vermehren rathen, als aber die Menschen zu vertreiben um eine gröfse anzahl Viehes zu erhalten.

Ueber die wichtige frage von dem verhältnisse der Alpen gegen die Wiesen könnte noch vieles gesagt werden; Ich verweise aber den leser auf die Abhandlung des Hrn. Müllers. Es ist meine absicht hier, nur zu untersuchen, in welchen fällen der Weidgang oder eine andere bennuzung für den besitzer nützlicher sey. Um obiges verhältnis fest zu sezen, ist eine einsicht in den ganzen zusammenhang unsrer handlung nöthig, die ich gar nicht besize.

Die zweyte art von Weiden sind die sogenannten Heimweiden, die man kleine Alpen nennen kan; es werden dahin nur wenige kühe, oder diejenigen pferde und stiere getrieben, so zum akerbau dienen, und deswegen nahe bey hause gehalten werden müssen. Einiche dieser Weiden werden zuweilen angesäet; andre bleiben beständig dem Weidgange bestimmt. Sie unterscheiden sich also wie die Alpen, in solche, die man in Akerland oder Wiesen verwandeln könnte, oder solche, die

zu beyden diesen bestimmungen untüchtig sind. Neher die letztern ist kein zweifel, daß sie nicht zum Weidgange dienen sollen, weil dieses die einiche art sie zu benuzen ist. Nehmt man aber die wenigen aus, die so steil sind, daß man sie nicht bepfügen kan, oder so wenige und schlechte erde haben, daß die verbesserungen allzu kostbar fallen würden; so glaube ich nicht, daß viele in diesem letzten falle gefunden werden. Auf schlechte Weiden wollte ich lieber rathen Schaafe, Kälber, als Kühe zu treiben; jene können sich noch daselbst nähren, diese aber werden bey einer schlechten nahrung wenige milch geben, wenn sie nicht noch besonders gefüllert werden; und in diesem falle geht nur ihr mist durch die Weide verloren; die Kühe zertretten und verderben das land weit mehr als die Schaafe; sie sind auch mehr der gefahr ausgesetzt, an steilen Weiden zu fallen und sich zu verlezen. Es fragt sich aber, ob man den Weidgang auf solchen sogenannten Heimweiden unterlassen solle, die man wenigstens zu mittelmäßigen Wiesen oder Akerland machen kan?

Können sie in Wiesen verwandelt werden; so glaube ich, daß es sehr nützlich wäre. Zu denen bey den Alpen festgesetzten gründen kommen noch folgende:

Ihre nahe lagen macht neue gebäude unnöthig, und verursacht daher wenigere unkosten bey ihrer verwandlung zu Wiesen.

Die Küh werden mit grösserm nutzen im stalle gehalten, wenn man auch nur einen kleinen theil seines landes zu künstlichen Wiesen bestimmt, als auf

auf dergleichen Weiden. Wir kennen vier künstliche Grasarten, deren wenigstens eine fast auf jedem Land wohl fortkommen wird.

Die Lüzerne, Schneckenklee, blauer Klee, (bey uns St. Foin,) gedeht in guter schwarzer Erde, wo diese drey oder mehr Schuhie tief ist, wo die Sonne frey hinscheint, und kein Wasser versitzt. Dieses Kraut ist unstreitig das beste Futter für die Küh; sie geben dabei viele und sehr fette Milch, nur müssen sie anfangs mit Vorsicht gefüttert werden, weil das Vieh leicht zu viel davon frisht, und krank werden oder gar daraufgehen kan, wenn man ihm allzu viel von diesem Kraut vorlegt. Das eigentliche St. Foin, der Hahnenkamm, Esper (bey uns Esparzette,) kan in leichtem tiefem trockenem Land; der Holländische Klee auf etwas feuchtem auch leichtem grunde gepflanzt werden. Die Fenasse, Fromental, alle Arten von Schmalen fast in allem Grund. Sie geben mit Klee vermischt ein sehr gutes Futter.

Von einer juchart mit Lüzerne oder Schneckenklee gepflanzt, können im zweyten Jahre schon den ganzen Sommer über zwei bis drey Küh im Falle mit Grase erhalten werden. Diese 3. Stufe werden, nur wenig gerechnet, 24. Fuder Mist abgeben; wird die Hefste wieder auf dieses Land verwendet, so kan es in sehr gutem Stande erhalten werden. Es bleihen also noch zwölf Fuder zu Verbesserung meines übrigen Landes übrig, welches den alten und Sachsbau sehr begünstigen wird. Neben dem gewinne ich alles, was izt auf dem Land, welches zuvor geweidet wurde, eingesammelt wird. Die unkosten

in errichtung eines akers mit Lüzerne sind nicht sehr groß, und fallen nur auf das erste Jahr. Der nuze von zwei bis drey Kühen ist, wie bekannt, sehr groß; der mist, den man das erste Jahr wieder ins Land werfen muß, ist nur ein vorstand, den das zweyte Jahr schon ersezet. Nach 10. bis 12. Jahren wird dieses Stück reichlich getreid abtragen, und der grund auf viele Jahre verbessert seyn.

Mit den andern grasarten können auf einer jucht wohl zwei Kühe erhalten werden, welche 16. fuder mist liefern; wenn man zwölfe wieder darauf verwendet, so bleiben doch viere übrig. Der rothe Klee dauert zwar nicht lange, die andern grasarten aber dauern zwölf bis fünfzehn Jahr.

Von diesen 3. arten kan man den samen selbst ziehen, und wo er wohl gereinigt ist, hat man den grind (rache) nicht zu besorgen; in Flandern werden ganze Länderehen damit besät, ohne diesem ungemach ausgesetzt zu seyn, und die Wiese des Hrn. von Tavel, so zu Bern gleich vor der Stadt liegt, beweist, daß man auch bey uns diesem übel vorbeugen könne. Wenn wir einmal von dem ächten samen aus Flandern erhalten, werden wir wenig mehr von dem grind zu besorgen haben. Für Pferde hält man selten eigene Weiden; man wird sich also desto eher bequemen, sie im Stalle bey gedörrtem futter zu erhalten. Esparzette und Fenasse sind ihnen sehr dienlich. Wenn ich alles dieses überdenke, so muß ich es bejammern, so oft ich ein Stück Landes sehe, welches eine ganze Haushaltung nähren könnte, und gegenwärtig gleichsam nur zum spaziergange einicher Stufe Viehes gewidmet ist. Ich muß

muß das elende Vieh, den misshandelten Boden, und noch mehr den unwissenden Besitzer dieses Landes bedauern, und die üble Einrichtung des Landgutes, oder den nachlässigen Eigentümer beschuldigen, daß dem Vaterland so viele Reichtümer entzogen werden.

Kan eine solche Weide zu Ackerland genützt werden, so wird solches in allen Fällen gut seyn, wo man nicht bereits genug Ackerland besitzt. Legt man ein Stück einer solchen Weide zu künstlichen Wiesen an, oder kan gutes Wasser dahin geleitet werden, so wird man bald nichts genug bekommen, um den übrigen zu düngen und vielfältig zu verbessern. Mich deutet also, es sollten alle sogenannten Heimweiden zu Matt- oder Ackerland gemacht werden, die hierzu bequem sind. Der Abtrag und die Vermehrung des Kapitals werden die unkosten in den Mehresten fällen reichlich ersezzen. Auf den Brachfeldern kan man sehr wohl Vieh weiden lassen. Das Unkraut wird dadurch zurückgehalten, und die Weide gereicht dem Felde nicht zu grossem Nachtheile.

Ich glaube, die Schafe seyen auch hier die nützlichsten Gäste, weil sie mit schlechter Kost vorlieb nehmen, und das Land nicht so stark zutreten und feste machen, wie das grössere Vieh.

Die Kühe wird ein wohlberathener Hauswirth nur kurze Zeit darauf treiben, um sie der Lust geniessen zu lassen, es wäre denn Sache, daß das Land allzu loker und sandigk wäre, und daß er es gerne fest machen wollte. Es ist aber dieses ein missbrauch, den wohl niemand entschuldigen wird, daß man,

diesem geringen Weidgange zu gefallen, den eigenthümer hintern will, sein land nach belieben und zu der gelegensten zeit zu bestellen. Der vortheil des Weidgangs kommt in keine vergleichung mit dem nachtheile, so dem eigenthümer daraus erwächst. So lange wir also auch das dritte jahr noch von unserm akerland keinen andern nutzen ziehn, kan die Weide doch einichen vortheil daselbst verschaffen; es wäre aber weit besser, alles land in beständigem abtrage zu erhalten. Wer zweifelt, daß es möglich sey, es dahin zu bringen, der beliebe den größten theil des Emmenthales und viele gegenden zu besichtigen, wo keine Brachfelder mehr zu finden sind; der augenschein wird ihn von der möglichkeit dieser änderung überführen.

Von den Gemeinweiden (Allmenten) muß ich, wie von den Alpen, sagen, daß alles land, welches zu mittelmäßigem Matt- oder Akerland gemacht werden könnte, dem Weidgang entrissen werden sollte. Welche zum Weidgang alleine dienlich sind, die wollte ich aurathen, in Alpen von ordentlicher größe zu verwandeln; sie also auszuleihen oder zu verkaufen, und den betrag unter die vorigen theilhaber des Weidganges zu theilen.

Wo dieses nicht angeht, sollte wenigstens die zahl von dem darauf zu treibenden vieh so eingeschränkt werden, daß es reichlich zu fressen hätte; ein einiches exemplar wird den nutzen von dieser letztern einrichtung zeigen.

Ich weiß eine Allment, die zum Weidgang ungemein wohl gelegen ist; dennoch wird das recht, eine

eine kuh den sommer durch daselbst zu halten, nur für einen Reichsthlr. (Cronen) hingeliehen. Hätten sie genug zu fressen, so würde so ein recht wohl das fünffache gelten; gesetzt nun, man würde nur die Helfte der gewöhnlichen anzahl Viehes darauf treiben (welche Zahl, wie man glaubt, genug zu fressen finden würde,) so könnte dabei die Gemeinde dennoch  $\frac{3}{5}$  an lehgeldern mehr beziehen; die viele Zeit zu geschweigen, so bey der izzigen Einrichtung verloren geht, welches an einichen Orten einen sehr beträchtlichen Verlust ausmacht. Ich weiß, daß es Weiden giebt, da öfters 2. bis 3. Stunden morgens und abends versäumt werden, um eine kuh zu melken; ich möchte die eroberte Milch nicht gerne um diesen Preis übernehmen. Da wir aber einer Preisschrift über die Vortheile und Nachtheile der Allmenten entgegenstehn (\*), so will ich mich hierbey nicht aufhalten; die Verfasser derselben werden uns leicht beweisen, daß viele tausend jucharten Weidlandes in gutes Aker- und Mattland verwandelt werden können, die jetzt nichts abtragen; und daß eine kleine Provinz für unser Vaterland erobert werden könnte, ohne daß ein Tropfen blutes vergossen werde. Das blosse Gemeinweidrecht, so sich in gewissen Dorfschaften auf alles, oder doch das meiste Land erstrecket, verdienet noch einiche Betrachtung.

Nicht nur das mittelmäßige, sondern sogar das beste Land wird zur Weide gemacht, welches wir oben schädlich zu seyn erwiesen haben. Die Dorfschaften Kirchberg, Uezenstorf, Rüdligen (\*\*) re.

haben

(\*) Siehe die Preisschrift im vorhergehenden Stuke.

(\*\*) Zwischen Burgdorf und Landshut gelegen.

haben dieses eingesehn, und die aufhebung der Gemeinweidigkeit auf einem stücke von mehr dann 500. jucharten Mattlandes erhalten. Sogleich ist der abtrag und mit demselben der preis dieses landes um einen dritten theil gestiegen, welches beweiset, wie nützlich es sey dieses recht aufzuheben. Mich deutet auch, es könnte allerorten geschehn, ohne daß jemand dabei verkürzt würde; wenigstens an den orten, wo alles land diesem recht unterworfen ist.

Wäre einmal die Gemeinweidigkeit aufgehoben; so könnte der so viel land besitzt, auf demselben das vieh weiden, welches er zuvor auf die Gemeinweide trieb, oder selbiges im stalle erhalten; denn wie ich oben gesagt habe, eine grosse heerde verderbt mehr gras, und bringt weniger nutzen, weil das vieh weiter herumschweifen muß, als bey einer kleinen heerde. Das gesamte dorf wird also nach meinem vorschlage mehr nutzen selbst von der Weide ziehen, wenn auch sonst das land gleich gebraucht würde wie zuvor: Und da der Weidgang vielem lande sehr schädlich ist, und dem guten zum größten nachtheile gereichert, wie ich es unten bey der Herbstweide noch weiters zeigen werde: auch der nuze einer Weid, wo wenig oder schlechtes futter wächst, sehr geringe, ja fast für nichts zu rechnen ist; so leidet das gesamte land der dorfschaft bey der izeigen einrichtung der Triftgenossenschaft einen schaden, der den nutzen weit übertrifft. Ich kan bey genauer überlegung gar nicht finden, daß jemand etwas dabei gewinne; gewiß aber verlieren alle mehr oder minder bey dieser gothischen veranstaltung. Um dieses

dieses noch deutlicher darzuthun, will ich folgendes  
benfügen:

Einiche landleute halten mehr vieh, als sie mit  
ihrem futter wohl nähren können. Diese werden  
zwar etwas mehr vom Weidgange geniessen, als  
ihnen nach dem verhältnisse ihres landes gebührte;  
allein sie werden dennoch daben verlieren. Denn,  
erhalten sie ihr vieh schlecht, so werden sie mangel  
an milch und mageres vieh haben, das nicht ge-  
dient, zur zeit der arbeit schlechte dienste verrichtet,  
und fast um keinen preis verkaust werden kan. Fin-  
den sich viele so übel berathene hauswirthe in einer  
dorfschaft; so wird der nuze des landes und auch die  
Weide abnehmen. Will ein solcher futter einkauen,  
um das vieh im winter wohl zu erhalten; so wird er  
mehr bey dem theuren preise des eingekauften verlie-  
ren, als ihm der nuze vom Weidgang ersezen kan.

Hält einer im gegentheil nur so viel vieh, als er  
auf seinem lande nähren kan; so würde nach  
aufhebung der Gemeinweidigkeit sein vieh auf sei-  
nem eignen lande einen bessern Weidgang finden,  
als es zuvor auf dem gemeinen felde gefunden hat.

Ist nun einer, der weniger vieh hält, als er  
mit seinem futter und dem Weidgange auf seinem  
eignen grunde, wenn ihm dieser alleine zustünde,  
nähren könnte; so werden die andern theilhaber  
der Weide ihn gewiss übervortheilen, und sein land  
abwaiden, ohne selbst einichen nutzen davon zu ha-  
ben, denn sie müssen doch alle sich im ersten oder  
weyten obbemerkten falle befinden. Also ist die  
gemeinsame Triftgerechtigkeit allen mitbesizern nach-  
theilig.

theilig. Man dörft aber fürchten, daß die, so gar kein land besizen, und nur des sommers einiches vieh halten, dabey leiden; aber auch diese verlieren nichts bey abschaffung der Gemeinweidigkeit. Denn wenn sie vieh auf den sommer mieten, so müssen sie 7, 8, und 9. Kronen von einer Kuh geben; dieses trägt selten eine mit den übrigen kosten auf der Gemeinweide ab. Ich berufe mich hier auf das zeugniß meiner mitbürger von Bern, deren viele es versucht, aber, aussert einer bessern milch als man von den fühern für sein geld bekommt, nichts dabey gewonnen haben; der gemeine Weidgang hat auch an den meisten orten nur in der herbstzeit plaz, da dieses mieten gar nicht dienen kan.

Wollte man im frühlinge sich vieh anschaffen, um es im herbst zu verkaufen; so würde der gewinn noch schlechter seyn; alles vieh ist im frühlings theurer als im herbst, wenn auch sonst alle umstände gleich wären; und da das, so auf einer gemeinen, das ist sehr magern Weide getrieben wird, mägrer und schlechter wird, so wird es auch weniger gelten, und also der verlust meistens den kleinen nutzen der milch übertreffen.

Ganz eigenthümliche gütter haben auch darinn ihren vorzug vor denen, so einicher gemeinschaft ausgesetzt sind, daß der besizer sie nach seinem belieben bearbeiten, und sich nach seinen eignen umständen und der eigenschaft seines landes richten kan; den raub wenn und wie er will, einsammelt, die Weide auf die unschädlichste art nützt, und mit anlegung künstlcher Wiesen vieles gewinnen kan. Dieses letzte kan gar nicht plaz haben, wo der gemeine Weid-

Weidgang noch eingeführt bleibt, weil alle diese Grasarten in den ersten Jahren gar keinen, geschweige einen so verderblichen Weidgang ertragen können.

Auch den Armen, die gemeinlich das Weidrecht für eine Zuflucht halten, könnte viel besser mit Vertheilung der Allment, als mit diesem für sie unnützen und andern schädlichen Rechten, gedienet werden.

Eine art gemeinen Weidganges ist auch der, so auf den strassen geduldet wird. Da die meisten nicht allzu breit sind, so ist die Weide von gar geringem Abtrag. Doch wäre sie wohl zu dulden, wenn das Vieh, erst nachdem einiges Gras gewachsen ist, darauf getrieben, und wieder abgetrieben würde, wenn die Weide aufgezehret ist. Treibt man zu früh dahin, so zwinge der Hunger das Vieh die Hesken abzuweiden, welches ihnen sehr schadet, weil sie denn zumal in vollem Saft sind, und nur wenig Laub haben; ist auch dieses aufgezehrt, so dringt das Vieh durch die besten Zäune, in die Wiesen und Äcker ein. Diesem vorzubeugen, sollte das Vieh nicht zu früh, nicht zu lang, und niemals ohne Hirten in den strassen zur Weide gelassen werden. Die vielen Gatter (Worthüren) welche viel Holz verderben und den reisenden beschwerlich sind, wären alsdenn auch überflüssig.

Ich komme nun zu der letzten Art des Weidganges, so auf Wiesen genützt wird.

Man weidet die Wiesen im Frühlinge, oder nachdem das Getreide daselbst eingesammelt ist, oder im Herbst; welches letzte man die Herbstweide nennt.

In den Bergländern (das wir Oberland nennen) wird das land meistens im frühlinge geweidet; hernach der mist, der im winter gesammelt worden, darauf ausgelegt. Diese Wiesen sollen hiedurch in sehr gutem stande erhalten werden; so daß sie vieles heu, und eine gute herbstweide liefern. Ich kenne die gegend nicht genug, um zu entscheiden, ob sie ihr land anderst nicht besser nutzen könnten: soviel weiß ich, daß sie in trocknen jahren fast kein heu machen. Ich glaube zwar nicht, daß das abweiden allein hieran schuld seyn. Der dung, den man auslegt, ist es vielleicht eben so sehr; denn bey heißem trocknem wetter kan er in dieser jahrszeit sehr oft den Wiesen schaden; wie sie es auch diesen sommer 1762 durch wiederholte erfahrungen bestätigt haben. Der dung muß einiche feuchtigkeit auf der Wiese finden, oder vom thau und regen erhalten, wenn er in den rasen eindringen, und seine heilsame wirkungen diesem mittheilen soll.

In den meisten gegenden des deutschen Berngebietes wird das vieh im frühlinge auf keine andern als die morastige Wiesen getrieben, die nur Lischegras geben; der mangel an dürrem futter ist meistens die schuld hievon. Man glaubt zwar, das Abweiden sey dem grase nützlich, wenn es (wie meistens geschieht) im frühlinge von reissen verderbet wird; da die spizen alsdenn dürr werden, und die pflanze nicht mehr sowohl treiben soll, wo das weiden unterlassen wird. Ich glaube dieses lasse sich noch thun, soferne man schaase oder wohl gar pferde nur eine kurze zeit darauf weiden läßt;

läßt; ich habe noch dies Jahr erfahren, daß dieses frühe abweiden nicht nur der menge, sondern auch der eigenschaft abbruch thut. Eine Wiese dieser art, auf welcher das vorige Jahr nicht geweidet worden, hat reiches futter gegeben, und fast die helfste war rother flee. Dieses Jahr ließ ich mich bereden pferde darauf zu treiben; und obwohl ich auf andern Wiesen so viel heu gemacht habe, als das vorige Jahr, war izt hier weniger, und auf der ganzen Wiese fast kein flee mehr zu sehen. Ohne zweifel, weil die pferde diese pflanze abgefressen, und sie also in ihrem wachsthume gestört, oder gar verderbt haben. Ich werde mich also nicht leicht wieder bereden lassen, nach dem franzößischen sprichworte, mein heu im grase zu verzehren.

Wo man in die Wiesen getreide säet, da wächst hernach meistens ziemlich viel gras in diesen äkern. Will man sie zum andernmal besäen, so würde dieses gras eher schädlich als nützlich seyn. Das vieh frisst dieses kraut gerne, und befindet sich gut dabei. Wofern es nicht bey allzunassem wetter darauf getrieben wird, ist der Weidgang dem aker nützlich, weil sodenn weniger unkraut das folgende Jahr daselbst seyn wird, als geschehen würde, wenn es nicht geweidet worden wäre. Das vieh findet auch darauf eine ziemlich reiche nahrung; so daß, wo das land nicht brache liegen kan, diese Weide von einem beträchtlichen vorteile seyn muß. An einichen orten aber wendet man den Aker gleich nach der ersten erndte um, man säet im herbste über das land, nachdem der mist ausgestreut ist, und pflügt den samen et-

wa 2 zölle tief unter. Dieses giebt eine gute erndte; allein in diesem falle ist die zeit des Weidganges sehr kurz. Wo man aber willens ist den aker auf das nächste Jahr heu tragen zu lassen, da wäre es weit besser kein vieh darauf zu treiben; denn das weiden macht den boden feste und uneben, die noch zarten pflanzen der besten grasarten werden mit den wurzeln ausgerissen, und hingegen die groben unschmalhaften unberührt gelassen. Diese bleiben nicht nur selbst siehn, sondern ihr same kommt zur reisse, und die Wiese wird damit angeblühmt.

Was im Aker unkraut wäre, ist es nicht mehr, wo derselbe zur Wiese stehen soll. Das weiden macht in diesem falle, daß der rasen mit weniger und schlechterm grase bewachsen ist, als wenn man solches unterlassen hätte.

Wir haben vielleicht die vielen Schafgarben (Millefol.) und die St. Johannisblumen, welche so häufig auf den akern gefunden werden, die man wieder zu Wiesen stehen läßt (Neulish), diesem Weidgange zu verdanken. Darum wollte ich ihm lieber völlig entsagen; die folgende heuerndte wird gewiß desto reicher ausfallen, und den kleinen nachtheil reichlich ersezzen, den man von verabsäumung der herbstweide befürchtet. Es muß bey einem vernünftigen feldbau oft das gegenwärtige dem zukünftigen nutzen aufgeopfert werden. Die Herbstweide ist in den guten Wiesen so reich, daß man an einichen orten an derselben plaz zum dritten male die wiesen abmählen könnte. Dieses junge saftige gras ist auch sehr gut, die kühe geben

ben auf keiner andern Weide mehrere und bessere milch; man ist auch sodenn nicht genöthigt, das Vieh so frühe an das dürre Futter zu stellen. Das Heu wird also auch desto eher zureichen, es über den winter zu erhalten, bis frisches Gras gewachsen ist. Ja, wie alle früher aussagen, ist es dem Viehe sehr schädlich, wenn es von den Alpen, da es nur Gras gefressen hat, auf eins an das dürre Futter gestellt, und in den Stall eingeschlossen wird. Es leidet weit weniger von dieser Veränderung, wenn es nach und nach daran gewöhnet wird, und man es bey Tage auf die Weide treibt, des nachts aber in dem Stalle mit dürrem Futter erhält.

Dieses sind die Vortheile, welche diesen Gebrauch fast allgemein gemacht haben mögen; ob sie aber den Schaden erzeugen, der dadurch verursacht wird, kan der Leser entscheiden, wenn ich die Gründe werde erzählet haben, die dawider streiten.

Der Thau, die Nebel und der viele Regen machen im Herbst den Boden so feucht, daß die wenige Sonne ihn selten austrocknen mag. Der Weidgang wird alsdenn dem Lande sehr schädlich, es wird davon allzu fest zusammengetreten und durch viele Löcher von den Tritten des Viehes verunstaltet, wo die Wurzeln entblößt, und im Winter desto eher verderbt werden.

Ich sage dieses nur von dem teutschen Bergengebiet. In dem Theil der Waat, welcher dem Ost- und Nordostwinde ausgesetzt ist, kan es wohl seyn, daß dieser anhaltende Wind das Land trocken genug hält, daß es zur Weide dienen kan. Dieser erste

grund ist also nicht allgemein, wohl aber der folgende.

Der herbst ist die beste zeit die Wiesen zu bewässern; wo man aber weiden will, da darf man das wasser lange nicht gebrauchen; einiche zeit bevor das vieh dahin getrieben wird, darf man sie gar nicht begießen, weil der boden davon zu feucht und zu weich würde, und also vom weiden desto mehr leiden müßte. Die ganze zeit, da das vieh darauf ist, soll man aus gleichem grunde keinen tropfen wasser darauf gehen lassen. Es geschieht also, daß man 3. oder 4. wochen lang von der zeit, die die beste für die wässerung ist, kein wasser darauf leiten darf. Wer den werth des wassers nur einichermaßen kennt, wird leicht einsehen, daß dieser schade sehr beträchtlich sey; auch nachdem das vieh ab der Weide getrieben wird, ist das wasser den Wiesen nicht mehr so nützlich; das land ist fest gemacht worden, das wasser kan also weniger eindringen, der boden ist uneben und voller locher, in denen das wasser versetzt.

Wie schädlich dieses sey, insonderheit zu einer jahrszeit, da es oft gesrieret, kan jeder, der des Hrn. Stapfers Preisschrift von der Wässerung gelesen hat, gar leicht begreifen.

Wenn das gras zu einer zeit abgeweidet wird, da es nicht wieder wachsen kan; so bleiben die wurzeln den winter durch entblößt, ein theil davon wird von der kälte verderbet, einiche durch das zu und auffrieren im frühling ausgerissen, alle aber durch frost und nasse so mitgenommen, daß sie nicht die

die Kraft haben so viel gras hervorzubringen, wie sie sonst zu thun pflegten.

Das gras, so nicht abgeweidet worden, bedeket und schirmt die wurzeln; wo es verfaulen mag, da düngt es den boden, und giebt ihm eine grosse fruchtbarkeit. Ich weiß kein gras als die lische, welches nicht über den winter einfaule; alle andre als die Mooswiesen geniessen also diesen natürlichen dünger, wosfern sie nicht abgeweidet werden.

In der Waat hätten die Wiesen noch nöthiger über den winter bedekt zu bleiben, weil daselbst weniger schnee fällt, und der Nord- und Ostwind sie zu sehr austrocknen. Der wenige dung, den man auf sie verwendet, erfordert auch, daß im herbst dasjenige auf denselben gelassen werde, was sie fruchtbar machen könnte. Der nutze, den Wiesen von dem einfaulenden grase empfangen, ist beträchtlicher als man es denken sollte. Ich habe einen bauern gekannt, der sein heu und das meiste grummet (emd) in die stadt verkaufte, und viele jahre hindurch keinen mist auf die Wiesen auslegte; weil er aber die herbstweide einfaulen ließ, ist sein land in sehr gutem stande verblieben. Ein andrer hat ein Jahr sein land mit dung belegt, und das folgende Jahr die herbstweide nicht abgeweidet; nun hat er im dritten jahre mehr heu gesammelt, als im zweiten, da doch vorher das land mit mist belegt worden war.

Es ist auch die Herbstweide hinterlich, daß der dünger gleich nachdem das grummet eingesammelt worden, oder doch vor der kalte ausgelegt werde,

welches die beste zeit ist, ihn auf die Wiesen auszulegen. Der pachter und der füher wissen wohl, daß die Weide durch den mist verderbt wird, und finden hundert aussflüchte um ihn nicht zu dieser zeit auszuführen, wenn der eignethümer solches gleich befehlen würde; dadurch wird oft aller ausgelegte mist verloren, welches gewiß ein sehr beträchtlicher schade ist.

Das letzte so wir hierüber zu bemerken haben, ist dieses: daß uns die Herbstweide und alles Weiden überhaupt zwinget, so viele unnöthige zäune zu haben.

So nützlich es seyn mag ein gar zu offnes land mit heken einzuschliessen; so wird doch wohl niemand unsre häufige meistens von dürrem holz gemachte zäune billigen.

Es werden stüker von einer juchart und noch viel kleinere eingezaunet, dadurch wird viel plaz verloren, allzuviel schatten verursachet, viele zeit und arbeit missbraucht, und, welches das schädlichste ist, eine ungeheure menge holzes verderbet. Dazu werden die äste von tannen gehauen, welches diesen nothwendig schadet, und das schönste gerade junge holz umgefället, um scheien davon zu machen. Solche stämme würden in wenig jahren bauholz abgegeben haben, welches izt rar und theuer ist. Da das eine end der zaunpfähle und latten oder scheien im boden steht; so ist es bald faul, so daß solche zäune eine entsezliche menge holzes verderben. Wir könnten einen grossen theil unsrer waldungen entbehren, oder das holz an aussere verkaufen, wenn dieser missbrauch gehoben wäre.

Auch

Auch die todten zäune wären ohne den Weidgang völlig unnütz, denn zu marchen dienen sie nicht, man hat ja meistens noch marchsteine. Es könnten auch mit steiken oder einem graben die stürker ja leicht abgesondert werden. Gegen die obs- und andere diebe sind sie ein nichtiger schutz, sie werden vielmehr öfters von denselben eingerissen und verderbet.

Der Weidgang ist es also allein, sonderlich im herbste, der die zäune unentberlich macht. Könnte diesem übel nicht geholfen werden, wenn verbotten würde zwischen zweyen Wiesen oder Ackerln einen beständigen zaun von dürrem holz zu erhalten. Den strassen nach kan man dieselben in der that nicht wohl völlig entbehren. Es müßte erlaubt seyn heken von dornen, oder in nassem land von weyden, aspen re. zu pflanzen; bis dieses geschehen wäre, könnte jedem, der die Herbstweide nutzen will, gestattet werden, im herbste z. ex. bis zu end des septembers, oder mitte oktobers einen leichten zaun (fürlauf) zu errichten, und er sollte schuldig seyn denselben nach dieser zeit wegzubrechen. Eine solche verordnung würde viele nachlässige landleute antreiben heken zu pflanzen; und es würde dabei sehr viel holz erspart, wenn auch dieses letztere nicht geschähe. Ein zaun der nur drey oder vier wochen stehn bleibt, kan viele jahr gebraucht werden. Die müh einen solchen zaun zu errichten, ist sehr gering; in einem halben tage bringen zween männer einen langen zaun von dieser art zu stand, und noch leichter schaffen sie ihn weg.

Diese verordnung würde auch vielleicht zuwege-  
§ 4 bringen,

bringen, daß man von dem Weidgang abgehalten und durch eine wiederholte erfahrung überzeugt würde, ihn zu unterlassen. Ich hoffe, was ich bisdahin gesagt habe, werde viele landwirthe überführen, daß es nützlicher wäre diesen Weidgang völlig zu unterlassen. Ich bitte die, so noch daran zweifeln, einen versuch anzustellen; ich glaube gewiß, sie werden meinen gedanken nachher befallen.

Es werden mir vielleicht einiche landwirthe einwenden, daß die Herbstweide eines von den nothwendigen übeln sey, denen schwerlich oder gar nicht abzuhelfen ist. Vorurtheil und gewohnheiten sind hinternisse, die schwer aufzuheben sind. Es ist an dem, daß die fühhirten, die uns das dürre futter abkaufen, sich nicht leicht bereden lassen, solches ohne Herbstweide anzunehmen. Wollte man es ihnen aber etwas wohlfeyler hingeben; so würden sie sich dennoch wohl dazu bequemen, und der eignthümer würde seinen vorteil dabei finden können. Gesezt aber man könnte nicht dazu gelangen; so wäre es doch leicht möglich die zeit des Weidganges einzuschränken; und die, welche ihr futter nicht an fühhirten verkaufen, könnten ihn völlig unterlassen.

Aufstatt der Herbstweide könnte jedem füher ein stück von 2, 3, oder mehr morgen landes gegeben werden, welches er zum letzten mal abmählen und seinem vieh in gras vorlegen könnte; auf diese art würde dem lande geschonet, und das vieh dennoch nur nach und nach an das dürre futter gewöhnet. Ich weiß, daß ein fühhirt diesen vorschlag gerne angenommen hat. Das stück, so man ihm überlassen würde,

würde, müßte in einem billichen verhältnisse mit dem-jenigen stehn, so er geweidet hätte. Das Fromental wäre, wie ich glaube, hierzu das beste futter, denn es leidet weniger vom reisse, als das gemeine gras. Klee und Lüzerne können auch dazu dienen. Wenn der dünger, so in der zeit gemacht wird, da dieses gras gefüttert wird, auch wieder auf dieß stück ausgelegt würde, so könnte es dadurch verbessert werden.

Man hüte sich den englischen schriftstellern in absicht auf den Weidgang zu folgen; ihr klima ist von dem unsrigen zu sehr unterschieden.

Ich würde vom Weiden in den wäldern noch gerne etwas melden; allein die hochoberkeitlichen Ordnungen lassen uns nichts in diesem stücke zu verlangen übrig, als daß ihnen allerorten genau nachgelebt werde.

Um alles bis dahin gesagte ins kurze zu fassen, so wünschte ich, daß die Alpen, so nur zur Weide gebraucht werden können, so viel möglich verbessert, und auf das vortheilhafteste genützt; die übrigen aber so hierzu ausgelegt sind, mit wohnungen versehen, und zu Wiesen und Acker gemacht; die Heimweiden aussert den schlechtesten abgeschaffet, und hingegen künstliche Wiesen angelegt würden, damit dasvieh, so man zu hause halten will, im stall seine nahrung fände; die Allmenten hosse ich vertheilt, und die Gemeinweidigkeit abgeschaffet zu sehn. Die Brachfelder wollte ich den Schaafen zur Weide anweisen, bis sie besser genützt werden können. Die Acker, so wieder heu tragen sollen, möchte ich mit Abweiden verschonet, und die guten Wiesen im herbst vor allem raube geschert wissen.



